

Slowenisch

1. Sprache, Sprecher, Sprachgebiet

Die slowenische Sprache bzw. Slowenisch (*slovenščina*) ist die Mutter- und Hauptverkehrssprache der Slowenen, die auf dem Territorium der Republik Slowenien leben, aber auch in Italien (in den Städten Trieste/Trst sowie Gorizia/Gorica und Umgebung, im nordöstlichen Teil der Region Friaul-Julisch Venetien, in der sog. Beneška Slovenija, weiters in Resia/Rezija und Val Canale/Kanalska dolina), in Österreich (in Südkärnten/Južna Koroška und in der Steiermark/Štajerska an der Grenze zu Slowenien), in Ungarn (im Raabgebiet/Porabje), schließlich auch als vereinzelte Auswanderergruppen in Europa, in Nord- und Südamerika (vor allem in Argentinien) und in Australien. Die autochthone slowenische Sprachgemeinschaft grenzt im Westen an die italienische und friulanische, im Norden an die deutsche, im Nordosten an die ungarische sowie im Osten und Süden an die kroatische Sprachgemeinschaft. Das Slowenische ist eine slawische Sprache, die aufgrund ihrer Entwicklung und ihrer Merkmale zur südslawischen Sprachengruppe gehört.

Slowenisch ist seiner Struktur nach eine voll ausgebildete Sprache, da sie allen Kommunikationserfordernissen der Slowenen und Slowenischsprachigen im öffentlichen und privaten Leben gerecht wird und mit ihrer Formenvielfalt auch die gesamte Skala der gesellschaftlichen Identifikations- bzw. Symbolbedürfnisse abdeckt.

2. Die slowenische Schriftsprache

Die standardisierte und repräsentative Form der slowenischen Sprache nennt man die slowenische Schriftsprache. In ihrer dynamischen Entwicklung (in der schriftlichen Variante seit dem 16. Jh., in der gesprochenen aber, wenn auch hypothetisch, bereits seit dem Hochmittelalter) erreichte die slowenische Schriftsprache eine flexible normative Stabilität. Sie besitzt den Status des einzigen Verständigungscode in der öffentlichen Kommunikation für die gesamte slowenische Sprachgemeinschaft, mit der teilweisen Ausnahme ihres venezianischen Sprachbereichs in Italien (Beneška Slovenija), wo aufgrund der besonderen historischen Entwicklung neben der slowenischen Schriftsprache auch die Regionalsprache eine dominante Rolle spielt, was auch für den lokalen Dialekt in Resia/Rezija gilt. In den zweisprachigen Gebieten hat in der öffentlichen Kommunikation die zweite Sprache (Italienisch, Deutsch oder Ungarisch) die Funktion eines Parallelcodes. Wo aber in der Öffentlichkeit die zweite Sprache die Hauptrolle spielt und Slowenisch nur mehr im privaten Bereich verwendet werden kann, handelt es sich um eine Diglossie, eine Form der Zweisprachigkeit, die zugleich Folge und Instrument eines Assimilierungsdrucks auf die slowenische Sprach- und Volksgruppe ist.

Die Standardisierung der slowenischen Schriftsprache wird zuallererst durch die Tradition garantiert, die aus der historischen Entwicklung des Sprachgebrauchs und der sprachwissenschaftlichen Kodifizierung entstand, und danach durch die umfangreiche gegenwärtige öffentliche Kommunikation bzw. durch das Entstehen von Texten aller Art, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind; ebenso aber auch durch die Forschungsbeiträge der modernen Philologie.

Die slowenische Schriftsprache erhielt ihre nachhaltigste Normierung durch das Schrifttum. Die zurzeit gültige Norm der schriftlichen Darstellung der Sprache, insbesondere ihrer Schriftzeichen, der Erfassung des Wortschatzes und der Beispiele für Beugungen, nur teilweise jedoch Textbeispiele, findet man im *Slovenski pravopis 1 (Pravila)* (Slowenische Rechtschreibung 1 [Regeln]), der von der Rechtschreibkommission der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SAZU) erarbeitet wurde und erstmals 1990 erschien, danach noch einige Male mit geringfügigen Änderungen und Korrekturen. Dieses Handbuch enthält nur Rechtschreibregeln, doch kein Rechtschreibwörterbuch, das bisher stets ein fester Bestandteil der slowenischen Handbücher für die Rechtschreibung gewesen war (1. F. Levec 1899; 2. A. Breznik und F. Ramovš 1935, ²1938; 3. SAZU 1950; 4. SAZU 1962). Die Rechtschreibwörterbücher aus den Jahren 1950 und 1962 waren umfassend und explizit normativ auch bei der Kennzeichnung der stilistischen Qualität des Wortschatzes, nicht nur in den Fragen der formalen Eigenschaften, und bildeten so einen Ersatz für das etymologische einsprachige Wörterbuch.

Die bisher umfangreichste Information über den Wortschatz der slowenischen Schriftsprache bietet der *Slovar slovenskega knjižnega jezika* (SSKJ) (Wörterbuch der slowenischen Schriftsprache), der von der SAZU in fünf Bänden von 1970 bis 1991 herausgegeben wurde; das Wörterbuch erschien auch in einbändiger Ausgabe (1994) und auf Disketten (1997) sowie als CD-ROM (2000). Die CD-ROM-Ausgabe enthält auch jenen Wortschatz, der von der Redaktion des eigentlichen SSKJ (die beiden Buchausgaben *Besedišče slovenskega jezika* [Wortschatz der slowenischen Sprache], 1987, ²1998) nicht einbezogen wurde, und das rückläufige Wörterbuch der slowenischen Sprache (Buchausgabe 1996). Das SSKJ ist ein umfangreiches etymologisches, einsprachiges Wörterbuch mit informativen Anwendungsbeispielen und einem Qualifizierungssystem, das mittelbar normativ ausgerichtet ist. Wegen der großen Dynamik gesellschaftlicher und daraus resultierender sprachlicher Veränderungen, insbesondere aufgrund der geänderten Bezeichnungen in der slowenischen Realität, enthält das SSKJ nicht entsprechend zutreffende und ausreichende Informationen über den gegenwärtigen Wortschatz. Seit einigen Jahren wird in Slowenien der Sprachschatz elektronisch erfasst, in den sog. *korpusi* (Sammlungen), welche die Grundlage für eine bessere und effizientere lexikographische Aufarbeitung bilden, da sie nämlich das Sammeln und den Überblick über eine größere Anzahl (vorerst vor allem schriftsprachlicher) Texte ermöglichen sowie einen schnellen wiederholten Zugriff auf die sprachlichen Quellen in ihrem ursprünglichen Kontext, ihrer statistischen Bearbeitung und Ähnlichem. Die elektronische Sammlung slowenischer zeitgenössischer Texte FIDA ist über das Internet zugänglich (<http://www.fida.net>), enthält über 100 Millionen Wörter und entstand in den Jahren 1997–2000 durch die Zusammenarbeit zwischen der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana, dem Institut *Jožef Stefan* und zwei slowenischen Unternehmen.

Der Kontakt mit fremdsprachigen Texten, sei es in Form von Übersetzungen oder durch die Übernahme ins Slowenische, ist auch heute bei der Entstehung slowenischer schriftsprachlicher Texte sehr häufig, vor allem in der Publizistik und in der Fachliteratur. Informationen über die slowenische Schriftsprache bieten auch zweisprachige Wörterbücher, die im slowenischen Sprachgebiet eine wesentlich längere Tradition besitzen als die einsprachigen, was infolge der besonderen historischen Entwicklung der slowenischen Sprachgemeinschaft in erster Linie auf Deutsch zutrifft. Zurzeit gibt es zweisprachige Wörterbücher für

Slowenisch in Verbindung mit folgenden Sprachen: Albanisch, Altgriechisch, Chinesisch (nur Chinesisch-Slowenisch), Deutsch, Englisch, Esperanto, Französisch, Italienisch, Japanisch (nur Slowenisch-Japanisch), Kroatisch, Latein, Makedonisch, Polnisch, Portugiesisch (nur Portugiesisch-Slowenisch), Russisch, Serbisch, Slowakisch, Spanisch, Tschechisch und Ungarisch.

Der Spezialwortschatz der slowenischen Sprache ist in verschiedenen terminologischen Wörterbüchern erfasst, z. B. *Splošni tehniški slovar* (Allgemeines technisches Wörterbuch) sowie Wörterbücher der einzelnen Fachbereiche. Die slowenische Terminographie kann schon seit längerem den dringenden Bedarf an Fachausdrücken sowie solcher der öffentlichen Kommunikation nicht decken. Das terminologische System der slowenischen Schriftsprache ist daher in etlichen Teilbereichen von Instabilität und einem starken Variantenreichtum geprägt, was die exakte Verständigung erschwert. Dies gilt vor allem für jene Fachbereiche, die in der Öffentlichkeit weit verbreitet sind, z. B. Motorisierung, Sport und Freizeit oder Informationstechnologie. Eine zeitgemäßere und effizientere terminologische Arbeit erfolgt jedoch bereits in der Angleichung der Rechtsordnungen Sloweniens und der Europäischen Union im Rahmen des Beitrittsprozesses; aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese Arbeit auch die Grundlage für die weitere terminologische Standardisierung bilden.

Die gesprochene slowenische Schriftsprache ist wesentlich variantenreicher als die geschriebene. Am stärksten normiert und wohl mit dem höchsten Prestige ausgestattet ist die sog. *zborna varianta* (Hochsprache), die vor allem die artikulierte Reproduktion der in den geschriebenen Texten verwendeten Schriftsprache darstellen soll. Über die Klangstruktur der Schriftlaute, ihre Kombinationen und die Aussprache des slowenischen literarischen Wortschatzes bieten die bereits erwähnten Handbücher eine normierte Information: *Pravila slovenskega pravopisa* (Regeln der slowenischen Rechtschreibung) und das SSKJ, teilweise auch die *Slovenska slovnica* (Slowenische Grammatik, J. Toporišič⁴2000). Als einzige Monographie über die orthoepische Normung der slowenischen Schriftsprache erschien 1946 das *Slovensko pravorečje* (M. Rupel, Slowenische Orthoepie), die selbstverständlich in mancherlei Hinsicht nicht mehr aktuell ist. Einige Eigenschaften der Hochsprache wurden in letzter Zeit normiert (insbesondere hinsichtlich der Festlegung der Betonung und der Qualität betonter Selbstlaute in einzelnen Paradigmen, der Quantität betonter Selbstlaute, der normierten Aussprache mancher variabler Platzierung von Mitlauten usw.). Die bestehende Normung müsste man daher mit entsprechenden methodologischen normativen Entscheidungen (die ein akzeptables soziolinguistisches Muster und eine technologische Unterstützung einschließen würden) aktualisieren.

Die normierte Hochsprache sprechen in erster Linie geschulte professionelle Sprecher öffentlicher (vor allem staatlicher) elektronischer Medien, des Rundfunks und Fernsehens, gewöhnlich beim Vorlesen von Texten. Die spontane formelle und öffentliche sprachliche Kommunikation verläuft in verschiedenen Varianten des sog. *knjižni pogovorni jezik* (gesprochene Schriftsprache). Dies ist keine explizit normierte Sonderform der Sprache, sondern eine weniger konsequente, lockere Variante der Schriftsprache, häufig durch einzelne gewöhnliche (prestigekräftigere) Eigenschaften regionaler bzw. städtischer Prägung gekennzeichnet, vor allem durch die Art der Artikulation, Intonation und Morphologie.

Informationen über andere Bereiche der zeitgenössischen slowenischen Schriftsprache stehen teilweise in der erwähnten *Slovenska slovnica* (Slowenische Grammatik, 1976, ⁴2000) zur Verfügung, noch detaillierter aber in spezialisierten Fachzeitschriften und in wissenschaftlichen Publikationen (z. B. die Zeitschriften *Slavistična revija* 1948–, *Jezik in slovstvo* 1955–, *Uporabno jezikoslovje* 1993–; die Sammelbände *Zbornik predavanj Seminarja slovenskega jezika, literature in kulture* 1964–, *Jezikovni zapiski* 1991–, *Slovenski jezik/ Slovene linguistic studies* 1997–) sowie in Monographien, die einzelne linguistische Fragen behandeln.

Für das slowenische Sprachgebiet besteht ein dringender Bedarf an theoretischen und methodologischen Studien, ebenso aber auch an neuen und gründlichen quellenkritischen slowenistischen Untersuchungen und deskriptiv-normierenden Abhandlungen. In der Öffentlichkeit überwiegt z. T. noch heute ein äußerst eingrenzender normativer Bezug zur slowenischen Schriftsprache. Man könnte sogar von einer zweifachen schriftsprachlichen Normung sprechen: einerseits die schon erwähnte relativiertere sprachwissenschaftliche Kodifikation, andererseits aber die Vielzahl weit restriktiverer und umfassenderer Verbote betreffend die Verwendung bestimmter Sprachmittel. Die zweite Art der Normung hat sich noch nicht allgemein durchgesetzt, man findet sie nur selten in speziellen Sprachrubriken der Zeitungen oder selbständiger Publikationen; sie ist jedoch in der mündlichen Überlieferung oder in unveröffentlichten internen Aufzeichnungen stark verankert. Sie wird vor allem von Lektorinnen und Lektoren beachtet, deren berufliche Verpflichtung in Medien und Verlagshäusern darin besteht, dass sie im Namen der sprachlichen Korrektheit in die meisten für die Veröffentlichung bestimmten Texte eingreifen. Für eine solche Normung ist es charakteristisch, dass sie sich bei ihrem Verzicht auf die einzelnen literarischen Sprachmittel auf deren (meistens nur vermutliche und unbewiesene) nichtslowenische bzw. nicht notwendige Entlehnung beruft oder auf die angebliche Unlogik derselben, sodass sie im Namen der sprachlichen Korrektheit häufig unnotwendigerweise auch die stilistische Form der Texte verändert.

Ein solches Verhältnis zur Schriftsprache beruht auf der slowenischen puristischen Tradition, wahrscheinlich als Folge jahrhundertelanger Entwicklungstendenzen in der slowenischen Schriftsprache, die seit dem 19. Jh. auch die stärkste kohäsive Kraft für das slowenische Nationalbewusstsein bildete und sehr lange in engem Kontakt mit anderen Sprachen stand, durch den sie in ihrem Status permanent bedroht wurde.

Der gegenwärtige slowenische Purismus ist, wie die Kommunikationserfahrungen zeigen, weit stärker durch negative Folgen geprägt, denn er mystifiziert die slowenische Schriftsprache und entzieht sie letzten Endes ihren Sprechern. Diese sind nämlich oft überzeugt, dass sie die slowenische Schriftsprache nicht hinreichend beherrschen und dass man sie eigentlich für den „richtigen“ öffentlichen Gebrauch auch nicht erlernen könne, weder in Wort noch in Schrift, obwohl sie z. B. in dieser Sprache ein Studium absolvierten und sich mit ihr schon vorher als Unterrichtsgegenstand bis zur Matura befasst hatten.

Die zeitgenössische slowenische Sprachplanung bemüht sich, sowohl die jetzige Situation allmählich zu beseitigen als auch auf verschiedene Weisen die Sprachfähigkeit der Slowenen im schriftsprachlichen Bereich zu verbessern. In den letzten Jahren wurde eine umfangreiche Erneuerung der Spracherziehung in den Kindergärten sowie in den Volks- und Mittelschulen Sloweniens eingeleitet und in der Zwischenzeit auch schon weitgehend realisiert, die den Schwerpunkt des Sprachunterrichts vom reinen Wissen über die Sprache zur effizienten Entwicklung der eigenen Sprachfähigkeit verlagerte. Seit langem bestehen nämlich Bestrebungen zur Einführung eines Studienfachs *slovenski strokovni jezik* (Slowenische Fachsprache) für alle universitären Studienrichtungen, allerdings bis jetzt noch ohne Erfolg, und zwar teilweise wegen der anfangs nicht entsprechenden theoretischen und methodologischen Vorschläge für die Lehrinhalte, teilweise aber wegen der verfehlten öffentlichen Überzeugung, dass die fachspezifische Kommunikation nichts anderes sei als ein gewöhnlicher Sprachgebrauch.

3. Nichtschriftsprachliche Varianten

Neben dem mit Prestige ausgestatteten Status der Schriftsprache lebt die heutige slowenische Sprache auch in verschiedenen anderen Erscheinungsformen. Sie unterscheidet sich strukturell aufgrund der

gesellschaftlichen Schichtung hinsichtlich Zweck und Form der Kommunikation, der Stilistik der Formulierung und der Symbol- bzw. Identifikationsfunktion, die sie in der Kommunikation ausübt.

Im slowenischen Sprachbewusstsein zeigt sich noch immer eine starke Polarisierung zwischen zwei gegensätzlichen Systemen, der Schriftsprache und den Dialekten. Dies ist einerseits vor allem eine Folge historischer Prozesse, andererseits der Vorgänge innerhalb der slowenischen Sprachwissenschaft. Die Planung einer einheitlichen slowenischen Schriftsprache seit dem Ende des 18. Jh., insbesondere aber seit dem zweiten Drittel des 19. Jh., bildete die unumgängliche Grundlage für die Etablierung des Status der slowenischen Sprache als (einziger) Amtssprache auf dem mehrheitlich von Slowenen besiedelten Gebiet. Die Dialekte bzw. die regionalen Varianten des Slowenischen wurden für die (bürgerliche) öffentliche Kommunikation unbrauchbar oder wurden von dieser stigmatisiert, die Schriftsprache dagegen begann alle prestigeträchtigen Rollen zu übernehmen.

Andererseits hat sich die slowenische Sprachwissenschaft, die sich im 19. Jh. mit Jernej (Bartholomäus) Kopitar, in erster Linie aber mit Franz Miklošič (Fran Miklošič) im Zentrum der zeitgenössischen Sprachwissenschaft befand, vor allem mit vergleichenden Studien und mit etymologischen Fragen des Slowenischen innerhalb der Slawistik befasst, das Studium der zeitgenössischen Sprache jedoch wurde hinsichtlich der Semiotik, Kommunikation und der soziologischen Dimension lange Zeit vernachlässigt. Weil es für die Rekonstruktion früher slowenischer Sprachformen verhältnismäßig wenige Sprachdenkmäler gibt (darüber noch später), weil die slowenische Sprache als eine regional (bzw. dialektal) außerordentlich differenzierte Sprache gilt und sie am Rande des sog. südslawischen Raums in Kontakt mit nichtslawischen Sprachen steht, entwickelte sich zwischendurch eine überaus intensive slowenische Dialektforschung. Doch diese suchte in erster Linie idealisierte und archaisierende Sprachformen lokaler Varianten in bäuerlicher Umgebung, nach Möglichkeit von allen zentripetalen Sprach- und Kommunikationsprozessen unberührt. So wurde für die wissenschaftliche Untersuchung der Laut- und Formentwicklung, teilweise auch des Wortschatzes und der sozialen Differenzierung der slowenischen Sprache (und anderer slawischer Sprachen) reichlich wertvolles Material zusammengetragen. Deutlich weniger Aufschlüsse erbrachte diese Arbeit jedoch hinsichtlich des aktuellen Sprachbilds der regionalen Differenziertheit des Slowenischen, das anscheinend sowohl durch eine zentrifugale Symbolfunktion als auch eine zentripetale Kommunikationsrolle geprägt wird (aufgrund der täglichen und kontinuierlicheren Arbeitsmigration, der Informationstechnologie, der Medien usw.).

Als sich in den sechziger Jahren des 20. Jh. im slowenischen Raum die sog. synchrone Sprachwissenschaft merkbar durchzusetzen begann, und zwar unter dem Einfluss des linguistischen Strukturalismus der Prager und Genfer Schule, wählte sie für ihr Forschungsgebiet vor allem die slowenische Schriftsprache als die Sprachform mit dem höchsten Prestige. Alle anderen Sprachvarianten wurden nur in dem für sie bezeichnenden Verhältnis zur Schriftnorm behandelt, nicht aber als selbständige dynamische Sprachformen (bzw. als Sprechgewohnheiten einzelner sozialer Gruppen). Deshalb besitzen wir heute nur ein unscharfes Bild von den nichtschriftsprachlichen Formen, doch immerhin einer überdialektalen Variante der slowenischen Sprache (z. B. der Regionalsprachen, der urbanen Soziolekte, der schriftlichen Verkehrssprache in der virtuellen elektronischen Welt), obwohl es feststeht, dass gerade in diesen Sprachformen die überwiegende spontane Sprachkommunikation verläuft.

Die slowenische Dialektologie unterscheidet sieben Mundartgruppen: *gorenjsko* (die oberkrainerische), *dolenjsko* (die unterkrainerische), *štajersko* (die steirische), *panonsko* (die pannonische), *koroško* (die Kärntner), *primorsko* (die küstenländische) und *rovčarsko* (die Bergler Mundart im Gebiet zwischen Škofja Loka, Logatec und Tolmin). Diese gliedern sich in 36 Einzel- und zwölf Subdialekte sowie die Gottscheer

gemischte Mundartgruppe. Ausführliche Informationen über die slowenischen Dialekte gibt das Buch von T. Logar *Slovenska narečja* (Die slowenischen Dialekte, 1993, mit Kassetten), es erschienen auch einige Dialektwörterbücher und -monographien, eine detailliertere Behandlung einzelner dialektologischer Probleme findet man in den schon erwähnten slowenistischen Publikationen. Unterschiedliche kreative Dialektformen sind vor allem in den Randgebieten des slowenischen Sprachraums präsent, und zwar dort, wo die Integrationskraft der slowenischen Schriftsprache weniger wirksam ist. Dies gilt vor allem für das Resia-Gebiet, wo die Dialektliteratur eine besondere Entwicklung nahm, teilweise auch für den slowenischen Teil von Friaul-Julisch Venetien und vereinzelt für das slowenische Siedlungsgebiet in Österreich (Kärnten und Steiermark) sowie für das ungarische Raab-Gebiet.

Unterschiedliche nichtschriftsprachliche Varianten des Slowenischen (insbesondere nichtdialektale Soziolekte) kann man immer häufiger in der Öffentlichkeit antreffen, vor allem in der Kunst (Theater, Film, Literatur), in der populären Freizeitkultur (Texte der Rock- und Popmusik) sowie in kommerziellen regionalen elektronischen Medien. In der Kunst spielen diese Sprachvarianten oft mit Erfolg die Rolle einer garantiert überzeugenderen Ausdruckskraft, vor allem in den Dialogszenen des Theaters und Films. Im früheren slowenischen Filmschaffen wurden z. B. Dialoge vorwiegend in der normierten (oder nur leicht modifizierten) Hochsprache geführt, was sie wegen der augenfälligen Textvorgabe häufig die Glaubwürdigkeit kostete. Auch das Theater hat sich in den letzten Jahrzehnten hinsichtlich des Sprachgebrauchs ausnahmslos allen Varianten geöffnet, wohl in Übereinstimmung mit den künstlerischen Ambitionen des einzelnen Autors. Damit befreite sich noch die letzte Kunstgattung, vorwiegend im Zentrum Sloweniens, von der Rolle einer Lehrmeisterin der slowenischen Hochsprache, übrigens einer Aufgabe, die ihr im Zuge der nationalen Bewegung des 19. Jh. zugeteilt worden war.

4. Historischer Überblick

4.1. Einleitung

Die heutige kategorial gegliederte und voll funktionsfähige slowenische Sprache ist das Ergebnis eines mehr als tausendjährigen sprachlichen, gesellschaftlichen und politischen Wandels in einer bestimmten geographischen und kulturellen Region. Die Hauptmerkmale der sprachlichen Strukturen des heutigen Slowenisch haben den Ursprung ihrer Entwicklung in der Sprache der Slawen, die sich in der Zeit vom 6. bis zum 8. Jh. entlang der ostalpinen Flüsse sowie im benachbarten pannonischen und adriatischen Raum angesiedelt hatten. Die weitere Entfaltung des Slowenischen war durch zentrifugale und zentripetale Faktoren gekennzeichnet, gleichzeitig aber auch durch ununterbrochene Kontakte mit benachbarten sowie anderen Sprachen und Kulturen.

Auf der einen Seite verlief die allmähliche Differenzierung innerhalb der Sprache bzw. die Entstehung der Dialekte. Ihre Ansätze sind schon in den beiden Hauptsiedlungswellen zu suchen, der früheren aus dem Norden und der späteren aus dem Südosten. In den nachfolgenden Perioden wurde die Sprache indirekt durch die Aufsplitterung der politischen und kirchlichen Verwaltung beeinflusst sowie durch die geographische Verschiedenheit des Raums, aber auch durch die Tatsache, dass es auf dem Territorium der slowenischen Sprachgemeinschaft sehr lange kein Zentrum weder einer größeren kirchlichen Verwaltungseinheit noch einer urbanen Siedlung von überregionaler wirtschaftlicher Bedeutung gab. An den Grenzen des slowenischen Sprachgebiets wirkten sich auch die nachbarschaftlichen Sprachbeziehungen auf die Ausformung der Dialekte aus, aber auch die Migrationen innerhalb der slowenischen Sprach-

gemeinschaft und der Zuzug fremder Sprachgruppen veränderten bis zum Ende des 15. Jh. die Mundartstruktur.

Andererseits war jedoch die Entwicklung der slowenischen Sprache von ursprünglich schwächeren, später aber immer ausgeprägteren zentripetalen Tendenzen gekennzeichnet. Schon seit dem Frühmittelalter kann man das allgemeine Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer größeren Sprachgemeinschaft feststellen, die über die Grenzen der Verwaltungseinheiten hinausreichte. Die slowenische Sprache wurde nachweislich teils auch im kirchlichen und öffentlichen Leben verwendet und bildete zwischendurch auch ein Symbol regionaler Identität. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass trotz der spärlichen Dokumentation mittelalterlicher slowenischer Texte das Slowenische neben der mundartlichen Verwendung als Alltagssprache im Hoch- und Spätmittelalter noch in mehreren überdialektalen Formen als Kultursprache existent war.

Im 16. Jh. erlebte die slowenische Sprache ihre Standardisierung als Schriftsprache, und zwar sowohl infolge einer breiten Verwendung wie auch mit den ersten Kodifizierungen. Dies bildete eine feste Grundlage für die weitere Entwicklung der Standardsprache – sowohl für das System ihrer Ausdrucksmittel und Struktur sowie für die Formulierungspraxis als auch hinsichtlich der sich ändernden gesellschaftlichen Rollen, die das Slowenische nun wahrzunehmen hatte. Bis Mitte des 18. Jh. ließ zwar die zentripetale Tendenz der Standardsprache zusehends nach, es festigte sich allerdings der regionale Charakter im Kommunikationsbereich höherer sozialer Schichten wie auch in den schriftlichen Texten. Den Zeitabschnitt vom Ende des 18. bis zum Ende des 19. Jh. kennzeichnete ein immer stärker werdendes und effizienteres Bestreben nach Vereinheitlichung der slowenischen Schriftsprache und somit für ihre Repräsentativität und das Prestige der gesamten slowenischen Sprachgemeinschaft. Dies beinhaltete selbstverständlich zunächst auch das Bemühen um einen gleichberechtigten Status des Slowenischen mit dem Deutschen, später aber um die Position als einzige, rechtlich abgesicherte Verkehrssprache. Mit der Wahrnehmung dieser Funktion musste sich die Sprache auch für alle Kommunikationsbereiche qualifizieren. All das wurde allmählich verwirklicht. 1849 wurde Slowenisch zum ersten Mal eine der Amtssprachen der Donaumonarchie, seit 1918 (zuerst im Rahmen des SHS-Staates, danach des Königreichs SHS, noch später Jugoslawiens) erfreute sich die Mehrheit der slowenischen Sprachgemeinschaft bzw. des slowenischen Volkes der einsprachigen Kommunikation im öffentlichen Leben. Dies galt auch für Slowenien innerhalb des sozialistischen Jugoslawien, ausgenommen zum Teil Bereiche des Militärs und der Diplomatie, was schließlich 1991 auch einen der symbolkräftigsten Beweggründe für die Verselbständigung und Entstehung der unabhängigen, souveränen Republik Slowenien bildete.

Ausführlichere Angaben zur Geschichte der slowenischen Sprache (teilweise auch zur Literatur und Kultur) findet man in den schon erwähnten wissenschaftlichen Publikationen, außerdem in den Sammelbänden der Symposien *Obdobja* (Zeitabschnitte, 1980–), die von der Abteilung für slawische Sprachen und Literaturen an der Philosophischen Fakultät der Laibacher Universität herausgegeben werden, sowie in einschlägigen Monographien. Darüber hinaus stehen zwei etymologische Wörterbücher der slowenischen Sprache zur Verfügung, das wissenschaftliche Wörterbuch von F. Bezlaj (A–J 1976, K–O 1982, P–S 1995) und das übersichtlichere Werk von M. Snoj *Slovenski etimološki slovar* (1997).

4.2. Entwicklung

Die Anfänge der Entwicklung der slowenischen Sprache reichen unmittelbar in die Zeit der slawischen Besiedlung entlang der ostalpinen Flussläufe sowie des benachbarten pannonischen und adriatischen Raumes, ihre Ausgangssituation ist die Strukturierung des Urslawischen (*praslovanščina*). In der Periode vom Ende des 6. bis zum 10. Jh. begannen sich daselbst auf der Grundlage des urslawischen Idioms im westlichen und südlichen Siedlungsgebiet die besonderen Merkmale des Alpenlawischen (*alpska slovanščina*)

zu formen. Diese urslawische Mundart, die sich in lexischer, syntaktischer und lautbildnerischer Hinsicht bereits unter dem Einfluss der für die Slawen neuen Lebensumstände (Altsiedler, Nachbarn) verändert hatte, war die Ausgangsbasis für die Entwicklung aller späteren slowenischen Dialekte. Mit ihrer pannonischen Variante beeinflusste sie im 9. Jh. auch die erste slawische Schriftsprache (die Sprache von Konstantin-Kyryll und Method, sodass ihr Altkirchenslawisch im Zeitalter des Nationalismus als Altslowenisch bezeichnet wurde). Etliche alpenlawische sprachliche Neuerungen erfolgten gleichzeitig mit dem Kajkawischen (*kajkavščina*) und Čakawischen (*čakavščina*), während die spätere Entwicklung dieser beiden Idiome, die in den Herrschaftsbereich des kroatischen Staates gelangten, eigenständig verlief.

Im Hoch- und Spätmittelalter (11.–15. Jh.) entstanden die Grundmerkmale der slowenischen Mundarten; diese erhielten ihre nachhaltige Ausformung mit dem Ende der großen kolonimatorischen Migrationen und Wanderungen, die mit den Türkeneinfällen in Verbindung standen. Die bedeutendste Entwicklungsphase der slowenischen Idiome verlief auf einem mehr als die Hälfte kleineren Gebiet im Vergleich zur Ausdehnung des Alpenlawischen, was durch den Einfall der Magyaren in die Pannonische Tiefebene Ende des 9. Jh. verursacht wurde sowie durch die bäuerliche Kolonisation aus deutschen Ländern vom 9. bis ins 15. Jh. Die Sprachkontinuität hat sich vor allem mündlich erhalten.

Spuren eines überdialektalen kultivierten Slowenisch sind in Texten des mittelalterlichen Schrifttums nachweisbar. Zu den ältesten Sprachdokumenten zählen die Freisinger Denkmäler (*Brižinski spomeniki*) (drei slowenische Texte, entstanden um das Jahr 1000, gefunden im 19. Jh.; der erste und dritte Text sind gemeinschaftliche Beichtformeln, der zweite eine homiletische Ermahnung zur Buße und Beichte; sie befinden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München; die letzte textkritische Faksimileausgabe besorgte die Slowenische Akademie der Wissenschaften und Künste 1992). Die Sprache der Freisinger Denkmäler kann man als Übergangsform vom urslawischen Idiom zum Frühslowenischen bezeichnen, ihr stilistisches Sprachbild entspricht jedoch den damaligen mittelalterlichen rhetorischen Standards. Andere Denkmäler des slowenischen mittelalterlichen Schrifttums sind: die Klagenfurter Handschrift aus Rateče (*Celovski* oder *Rateški rokopis*, zwischen 1362 und 1390), die Sitticher Handschrift (*Stiški rokopis*, 1428–1440), die Handschrift von Castelmonte (*Starogorski rokopis*, 1492–1498), die Handschrift von Cividale (*Černejški* oder *Čedadjski rokopis*, 1497) sowie einige andere, kürzere Texte, vor allem religiösen und juristischen Inhalts.

Auf der Grundlage der Zugehörigkeit der slowenischen Länder zum westeuropäischen Kulturkreis und der Erfahrungen mit unterschiedlichen Dialekten in seinem Bekanntenkreis schuf Primus Truber (Primož Trubar) um die Mitte des 16. Jh. die slowenische Schriftsprache. Er nahm dafür die phonetische und morphologische Struktur der zentralslowenischen Idiome als Ausgangspunkt, passte sie jedoch in stilistischer Hinsicht harmonisch den aktuellen rhetorischen Regeln und Zielsetzungen an (dabei war die möglichst breite Verständlichkeit das wichtigste reformatorische Anliegen). Eine ähnliche Sprache verwendete er wahrscheinlich schon früher bei seinen öffentlichen Auftritten, den ersten schriftlichen Niederschlag fand sie aber im *Catechismus* und im *Abecedarium*, den beiden ersten slowenischen Büchern, gedruckt 1550 in Tübingen. Trubers Konzept der Schriftsprache, das für entwicklungsbedingte Veränderungen offen war, besorgte die endgültige Beheimatung der slowenischen Sprache im bildungskulturellen Bereich (Kirchenordnung 1564 und die Übersetzung des Neuen Testaments in den Jahren 1555 bis 1577). Dalmatins Bibelübersetzung (*Biblia*, 1584) bestätigte praktisch Trubers Schriftsprache, deren Herausgabe unter der Patronanz der krainischen, steirischen und kärntnerischen Landstände erfolgte und die mit dem Wörterbuch von nur in einzelnen Gebieten verwendeten Ausdrücken den überregionalen und überdialektalen Sprachcharakter betonte. Theoretisch spielte die von Bohorič in Latein verfasste Grammatik der slowenischen

Sprache *Arcticae horulae* (1584) eine ähnliche Rolle; sie wurde im Einklang mit den humanistischen Auffassungen von der Sprache verfasst und in überarbeiteter Form noch bis ins 18. Jh. neu aufgelegt. Primus Truber bewirkte auch, dass die Verwendung der slowenischen Sprache erstmals in der Geschichte die Grundlage einer besonderen Institution wurde: *Cerkev božja slovenskega jezika* (Kirche Gottes der slowenischen Sprache, 1555), die die Grenzen der einzelnen Kronländer überwinden sollte (im Katechismus von 1575 gab er den Kärntner Protestanten Anleitungen zu den Bestimmungen seiner slowenischen Kirchenordnung). Die umfangreiche slowenischsprachige Buchproduktion der Reformation und die ersten Kodifikationen (neben der Grammatik von Bohorič noch Megisers lexikographisches Werk, insbesondere das *Dictionarium quatuor linguarum*, 1592) verliehen der Entwicklung der slowenischen Schriftsprache ein festes Fundament, obwohl die Mehrzahl der Bücher an der Wende des 16. zum 17. Jh. im Zuge der Gegenreformation vernichtet wurde.

Zu Beginn des 17. Jh. verfügte Bischof Tomaž Hren die Weiterverwendung der Dalmatin-Bibel durch die Priester der Laibacher Diözese, die bis zur Josephinischen Reform Pfarreien in Kranj, in der Steiermark und in Kärnten besaß. Damit ermöglichte er die Kontinuität der protestantischen Schriftsprache in den zentralen slowenischen Ländern. Doch die planlose Herausgabe von Büchern in slowenischer Sprache, die eine Folge des erneuten Fehlens von Institutionen war, welche mit ihrer Verwendung eng verbunden waren, führte an der Wende des 17. zum 18. Jh. gemeinsam mit dem rhetorischen Stil (Predigt) und dem zumindest teilweisen Volkscharakter (Kirchenlied) der Schlüsseltexte zu einer immer stärkeren Annäherung der Schriftsprache an die verschiedenen Dialekte. Im Prekmurje (Übermurgebiet) schufen die slowenischen Protestanten, die sich dort dank der Bestimmungen des Wiener Religionsfriedens von 1606 halten konnten, im 18. Jh. eine eigene Schriftsprache (Števan Kuzmič ließ 1771 eine Übersetzung des Neuen Testaments in der slowenischen Schriftsprache von Prekmurje drucken), denn sie konnten sich an keine Tradition des schon lange verbotenen Protestantismus in Kranj, Steiermark und Kärnten anlehnen, zudem waren sie auch politisch und hinsichtlich der kirchlichen Administration von der restlichen slowenischen Sprachgemeinschaft getrennt.

Die Tendenz zur Mannigfaltigkeit der slowenischen Schriftsprache wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jh. durch die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse gestoppt (u. a. die Verstaatlichung des Schulwesens und die Schulpflicht), die Integration und die Vereinheitlichung förderten. Dabei spielten die Theresianisch-Josephinische Zentralisierung der Habsburgermonarchie, welche in den einzelnen Ländern von einer wachsenden Widerstand bewirkenden deutschsprachigen Beamtenschaft durchgeführt wurde, und die vorromantische Entdeckung der „nationalen Gesinnung“ eine bedeutende Rolle. Die Bemühungen Marko Pohlins im 18. und Franc Serafin Metelkos im 19. Jh. um die Vereinheitlichung der slowenischen Schriftsprache ohne ihre Verankerung in der Tradition stießen auf Ablehnung; das gleiche Schicksal ereilte auch den Versuch Peter Dajnkos, regionale Paradigmen weiterhin aufrechtzuerhalten, obwohl er zwischendurch ziemlich erfolgreich war. Die Herausgabe der katholischen Bibelübersetzung (*Biblije*, 1784–1802) und verschiedene Grammatiken, unter ihnen die bedeutendste, die *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark* (1808) von Kopitar mit einem umfangreichen Quellennachweis, und das Werk Vodniks *Pismenost ali Gramatika za Perve Šole* (Schreibfibel oder Grammatik für Grundschulen, 1811), die erste in einer slowenischen Metasprache, gewährleisteten die Sprachkontinuität seit dem 16. Jh. Für das 19. Jh. war die Tendenz zu einer immer größeren Vereinheitlichung der Schriftsprache charakteristisch, unter anderem wurde dies durch die steigende Auflage periodischer Schriften unterstützt, die ihre Abnehmer und Korrespondenten überall im slowenischen Sprachgebiet hatten. Nach 1851 behaupteten sich zunehmend sog. neue Formen, gewisse paradigmatische und morphologische Sprachgebilde, die den ostslowenischen

Mundarten näher standen, welche zuvor in der Schriftsprache stigmatisiert wurden, danach aber als einzige Anerkennung fanden. Die immer breitere öffentliche Kommunikation in slowenischer Sprache begleitete auch eine zunehmend genauere grammatikalische (Anton Janežič, Josip Šuman auf der Grundlage der Erkenntnisse von Franz Miklosich), lexikographische (Anton Murko, Matej Cigale, Maks Pleteršnik) und orthographische (Fran Levec) Kodifizierung der slowenischen Schriftsprache.

Das Slowenische behauptete sich zunächst vor allem in der Belletristik (einem Bereich, der von der persönlichen Initiative und nicht von der institutionellen Positionierung abhängig ist) und im Schulwesen. Die Anfänge des slowenischen dichterischen Schaffens enthält der Almanach *Pisanice od lepeh umetnost* (Eine Sammlung belletristischer Beiträge, 1779–1781), der die Eignung des Slowenischen auch für die hochgeistige Literatur nachzuweisen versuchte. An der Wende vom 18. zum 19. Jh. verschrieb sich Valentin Vodnik einer kommunikativeren Dichtung, *Pesme za pokušino* (Gedichte als Kostprobe, 1806), Anton Tomaž Linhart dagegen schuf die beiden ersten ambitionierteren slowenischen Theaterstücke *Županova Micka* (Des Bürgermeisters Micka) und *Ta veseli dan ali Matiček se ženi* (Ein lustiger Tag oder Matiček heiratet, 1790), worin er durchaus erfolgreich verschiedene slowenische Soziolekte verwendet. In den dreißiger Jahren des 19. Jh. erschien der literarische Almanach *Krajnska čbelica* (Die krainische Biene, 1830–1834), dessen Anliegen es war, qualitätvolle Dichtung in slowenischer Sprache zu veröffentlichen und dadurch die (bürgerliche) Intelligenz zumindest für eine rezeptive Kommunikation in slowenischer Sprache zu motivieren. Darin bildet den dichterischen Höhepunkt das Werk von France Prešeren, das sich später mit der Gedichtsammlung *Poezije* (1847) in die repräsentativste klassische Literatur der slowenischen Kulturgeschichte einreichte. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. erstarkte auch das Prosaschaffen, denn 1866 veröffentlichte Josip Jurčič den ersten slowenischen Roman *Deseti brat* (Der zehnte Bruder). Den Übergang zum 20. Jh. prägte literarisch die sog. Slowenische Moderne (*Slovenska moderna*: Ivan Cankar, Oton Župančič, Dragotin Kette und Josip Murn), die die endgültige geistige Unabhängigkeit und gleichzeitig die europäische (und weltweite) Aktualität des slowenischen literarischen Schaffens begründete. Je mehr die slowenische Sprachgemeinschaft sprachlich vereinheitlicht wurde, umso mehr häuften sich literarische Übersetzungen ins Slowenische.

Im Schulwesen der zweiten Hälfte des 18. Jh. wirkten erfolgreich Blaž Kumerdej und der „Vater der slowenischen Grundschule“ Graf Janez Nepomuk Jakob Edling. In die Mittelschulen fand das Slowenische zur Zeit der Illyrischen Provinzen Eingang (1809–1813), während Gymnasien mit ausschließlich slowenischer Unterrichtssprache erst nach 1900 gegründet wurden. Eigene Lehrstühle für die slowenische Sprache wurden zuerst am Grazer Lyzeum bzw. an der dortigen Universität (1812) und am Laibacher Lyzeum (1815) errichtet. Eine immer häufigere Verwendung der slowenischen Sprache erfolgte mit der Veröffentlichung von Gesetzestexten. 1849 begannen das Österreichische Staatsgesetzblatt und das Amtsblatt regelmäßig in slowenischer Sprache zu erscheinen, was den Status des Slowenischen als eine der Amtssprachen der Monarchie bestätigte; indirekt bot dies aber auch die Gelegenheit zur weiteren Festigung der einheitlichen Schriftsprache. Nach 1848 wurde das Slowenische in verschiedenen Vereinigungen (politischen und wissenschaftlichen Vereinen, Lesezirkeln, sog. *čitalnice*) verwendet, in der Verfassungszeit nach 1860/61 dann auch in den Organen der Landesverwaltung (Landtage von Kranj und Gorizia) und in staatlichen Einrichtungen (Adressen an den Reichsrat; die erste slowenischsprachige Rede im Wiener Parlament hielt 1896 Ivan Šušteršič, in den Jahren 1917 und 1918 wurde das Slowenische im Wiener Parlament gleichberechtigt verwendet, die Reden in slowenischer Sprache wurden nämlich auch in die Stenographischen Protokolle aufgenommen). Der schriftsprachlichen Integration der Slowenen schlossen sich nach 1918 auch die Bewohner des Übermurgebiets (Prekmurci) an, zum Teil auch die venezianischen Slowenen (Beneški Slovenci), die nach 1866 auf

italienischem Staatsgebiet lebten, während die Bewohner des Resia-Tals (Rezijani) ihre eigenständige sprachliche Identität beibehielten.

In der Epoche des Nationalismus setzte sich die sprachliche Identität als Hauptkriterium der slowenischen Volkszugehörigkeit durch. Die Sprache verwandelte sich von einem Verständigungsmittel zum bedeutendsten nationalen Merkmal. Das Programm des Vereinten Slowenien (*Zedinjena Slovenija*), dessen Mitautor der Sprachwissenschaftler Franz Miklosich war, bildete 1848 das einzige nationale Programm der Habsburgermonarchie, das nur auf dem Naturrecht beruhte. Über alle historischen Grenzen hinweg wurde Slowenien als Land definiert, in dem Slowenisch sprechende Leute geschlossen siedeln. Gerade deshalb standen die Sprachenrechte im Vordergrund der slowenischen politischen Forderungen. Die Auffassung von der Sprache als einem nationalen Merkmal verschärfte im 19. Jh. einerseits alle seit Sebastijan Krelj (16. Jh.) vorhandenen puristischen Tendenzen gegenüber Germanismen (ein besonders harter Kritiker der Germanismen, auch der versteckten Interferenzen deutschen Ursprungs in der slowenischen Syntax der zweiten Hälfte des 19. Jh. war Fran Levstik). Andererseits kam es unter dem Einfluss des panslawistischen Ideenguts zur terminologischen und stilistischen Anlehnung des Schriftslowenischen an verschiedene slawische Sprachen. Alle Versuche der teilweisen oder vollständigen Integration des Slowenischen in andere slawische Sprachen (der Illyrismus von Stanko Vraz, das panslawistische Konzept von Matija Majar, der Neoillyrismus von Fran Ilešič) blieben erfolglos. Der Redakteur der *Kmetijske in rokodelske novice* (Bauern- und Handwerker-Nachrichten, Erscheinungsbeginn 1843), Janez Bleiweis, verwirklichte bereits vor 1848 in der slowenischen Sprachpolitik die Grundsätze der Mäßigkeit, Vorsicht und Realitätsbezogenheit.

Die eigenständige slowenische Sprachidentität erfuhr Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jh. ihre tiefste fachliche und wissenschaftliche Begründung durch die Arbeiten von Stanislav Škrabec, Anton Breznik und Fran Ramovš. Die Entstehung des Staates der Slowenen, Kroaten und Serben (Država SHS) bzw. des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (Kraljevina SHS) 1918 auf der Grundlage von Wilsons Prinzip der Selbstbestimmung der Völker gab den Anstoß zu verschiedenen Überlegungen zur Rolle der slowenischen Sprache innerhalb der jugoslawischen Gemeinschaft, während die neuen slowenischen Behörden auf ihrem Territorium die Verwaltung und das Schulwesen in allen Bereichen, einschließlich der 1919 gegründeten Universität, gänzlich slowenisierten. Ein Teil der Slowenen, der bis dahin mehrheitlich in die multinationale Habsburgermonarchie eingebunden war, fand sich innerhalb der Grenzen des italienischen, (deutsch)österreichischen und ungarischen Nationalstaates wieder und stand unter massivem Assimilations- und Entnationalisierungsdruck. In Kärnten verbreitete sich die sog. Windischentheorie (*vindišarska teorija*), in Ungarn die sog. Wendentheorie (*vendska teorija*). Beide versuchten, Teile der die slowenische Mundart sprechenden Bevölkerung von einer besonderen Identität zu überzeugen, sie zu isolieren und ihnen auf diese Weise u. a. auch den Zugang zur Schriftsprache zu versperren. Nur die österreichischen Bundesorgane begnügten sich zeitweise mit der Integration der Kärntner Slowenen in ihre politischen Strukturen (das Motto von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg: „Gut katholisch, gut slowenisch und gut vaterländisch“). Die unklare Definition der Amtssprache im Artikel 3 der Vidovdan-Verfassung des Königreichs SHS („*Službeni jezik kraljevine je srpsko-hrvatsko-slovenački*“ [Die offizielle Sprache des Königreichs ist die serbisch-kroatisch-slowenische]), auf Initiative des Slowenen Bogumil Vošnjak beschlossen, ermöglichte sowohl die unitaristische (die Ausschaltung des Slowenischen beim Heer) wie auch die autonomistische Auslegung (vereinzelte slowenische Reden von Ivan Pucelj in der Belgrader Nationalversammlung). Nach der Errichtung der Königsdiktatur im Jänner 1929 (*šestojanuarska diktatura*) und der Verwirklichung des jugoslawischen Unitarismus als der Grundideologie des Staats kam es zu scharfen Auseinandersetzungen um die Frage, ob die Erhaltung des Slowenischen für das weitere Schicksal der slowenischen Identität wesentlich sei; einige waren davon nicht überzeugt, die Mehrheit

der slowenischen Intellektuellen mit Vladimir Levstik und Josip Vidmar an der Spitze verteidigte jedoch die Auffassung von der unverzichtbaren Einheit von Sprache und Identität. Die Laibacher Akademie der Wissenschaften und Künste (gegründet 1938) hielt vor allem die Förderung von Disziplinen, die mit der slowenischen (nationalen) Existenz in Verbindung standen, für ihre Aufgabe.

Während des Zweiten Weltkriegs praktizierten die deutschen und ungarischen Okkupatoren in der nördlichen Hälfte des slowenischen Siedlungsgebiets eine rücksichtslos assimilierende Sprachenpolitik. Die Italiener gestatteten in der Ljubljauer Provinz eine slowenische kulturelle Autonomie, die von den deutschen Behörden ab September 1943 beibehalten und im Verwaltungs- und Militärapparat der Kollaborateure sogar erweitert wurde. Teilweise gilt dies auch für das Küstenland (Primorska). Der Widerstand gegen die Besatzungsmacht betonte die Bedeutung und den Erhaltungswert der slowenischen Sprache, realisierte ihre Verwendung in den militärischen Einheiten, eine besondere Aufmerksamkeit widmete er ihr im Schulwesen auf dem befreiten Territorium, insbesondere im Küstenland.

Im sozialistischen Jugoslawien (1945 bis 1991) hatte das Slowenische in Slowenien die Stellung einer durch die Verfassung garantierten Amtssprache; es entwickelte sich auf allen Ebenen des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens. Grundsätzlich war das Slowenische auch auf Bundesebene eine Amtssprache, doch in der Praxis machte man davon wenig Gebrauch (insbesondere im Bereich des Heeres und der Diplomatie). Im öffentlichen Widerstand gegen die Hegemonietendenzen des jugoslawischen Integralismus spielte auch die Verteidigung der slowenischen sprachlichen Identität eine wichtige Rolle. Ende der siebziger Jahre begann man den offiziellen Status des Slowenischen auszubauen, man initiierte die sprachprogrammatische Aktion *Slovenščina v javnosti* (Slowenisch in der Öffentlichkeit), die sich zum Ziel setzte, den Status der slowenischen Sprache zu gewährleisten und die Sprachkultur in allen öffentlichen Kommunikationsbereichen zu fördern, außerdem auch die staatliche Politik hinsichtlich der Regelung der Sprachenfrage und der sonstigen Situation slowenischer Volksgruppen in Italien, Österreich und Ungarn zu beeinflussen. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurde der jugoslawische Integralismus aggressiver, wobei er seine Macht auch mit sprachlicher Unterdrückung symbolisch auszudrücken versuchte. Eines der Schlüsselereignisse, das in der slowenischen Öffentlichkeit schließlich die Überzeugung von der Sinnlosigkeit des Verbleibs in der jugoslawischen Föderation festigte, war der konstruierte Militärprozess gegen vier Slowenen, die wegen Verrats von Militärgeheimnissen angeklagt worden waren. Der Prozess fand 1988 am Militärgericht in Ljubljana statt, anfänglich nur in serbischer Sprache, nach vehementen Protesten gewährten die Militärbehörden einen amtlichen Dolmetscher, der kaum Slowenisch verstand. Die Sorge um die unbehinderte Entfaltung der slowenischen Sprache dominierte eindeutig im Bemühen um die slowenische staatliche Verselbständigung.

5. Sprachpolitische Auffassungen und Entwicklungen

Die slowenische Sprache besitzt in der Republik Slowenien gemäß § 11 der Verfassung vom 23. Dezember 1991 den formalrechtlichen Status einer Amtssprache. Neben der slowenischen Sprache gelten in den Gemeinden, wo die autochthone italienische und ungarische Volksgruppe beheimatet ist, auch Italienisch bzw. Ungarisch als Amtssprache. Slowenisch ist de facto die Staatssprache, weil es jene Sprache ist, derer sich der Staat Slowenien bei seinen in- und ausländischen Beziehungen bedient. Im Zuge des Beitrittsprozesses Sloweniens zur Europäischen Union hat Slowenisch die grundsätzliche Garantie, dass es auch eine Amtssprache der EU wird.

Neben dem erwähnten Verfassungsartikel, der als unmittelbarer konstitutioneller Garant der slowenischen Sprache angesehen werden kann, wird der Status des Slowenischen in Slowenien noch zusätzlich durch einige andere gesetzliche Rechtsnormen festgelegt, insbesondere in jenen Einzelbereichen des öffentlichen Lebens, in denen die Verfassungsbestimmung häufiger verletzt oder nicht adäquat interpretiert werden könnte. Seit 1994 beschäftigt sich die Arbeitsgruppe für Sprachenplanung und Sprachenpolitik des slowenischen Parlaments, die aus parteiunabhängigen Fachleuten zusammengesetzt ist, mit den Problemen der slowenischen Sprache im Zusammenhang mit ihrer neuen offiziellen Funktion. Hinsichtlich der weiteren rechtlichen Bestimmungen betreffend den Status der slowenischen Sprache besteht zurzeit kein Konsens. Ein Teil der politischen Öffentlichkeit vertritt eher die Meinung, dass man die Sprachenproblematik mit einem eigenen Gesetz regeln müsste. Die meisten Experten widersetzen sich jedoch diesem Vorhaben und vertreten eine indirekte Planung der Stellung des Slowenischen, vor allem durch ein intensives Bemühen, sich alle sprachlichen Möglichkeiten anzueignen und sich der sprachlichen Identität bewusst zu werden.

In der selbständigen Republik Slowenien hat die slowenische Sprachgemeinschaft (außer in den Siedlungsgebieten der autochthonen italienischen und ungarischen Minderheit) ihr einsprachiges Erscheinungsbild noch gefestigt. Diese Entwicklung hatte sich in der slowenischen Öffentlichkeit bereits 1918 mit dem ersten Eintritt der Slowenen in den jugoslawischen Staatsverband klar abzuzeichnen begonnen. Das heißt, dass die slowenische Sprache alle öffentlichen Kommunikationsaufgaben wahrnimmt. Der Anteil von Fremdsprachenkenntnissen ist bei den Slowenischsprachigen verhältnismäßig hoch, was insbesondere für das Englische gilt, danach für das Deutsche, weniger für Französisch und Spanisch; in den Minderheitengebieten sind die Slowenischsprechenden zu einem gewissen Grad auch des Italienischen bzw. des Ungarischen mächtig, die sie als Sprache des Nachbarn verpflichtend lernen. Die seinerzeit stark verbreitete Lernbereitschaft für das sog. Serbokroatische ist bei den jüngeren Generationen (Geburtsjahr nach 1975) nicht mehr vorhanden. Das Beherrschen fremder Sprachen, vor allem des Englischen als der dominanten Sprache in der internationalen Kommunikation, ist im globalen Informationsprozess sicher notwendig. Offen bleibt jedoch die Frage, welchen Umfang im Augenblick allein die fremdsprachige Kommunikation (vor allem die wissenschaftliche, fachliche und geschäftliche) unter den Slowenischsprachigen einnimmt und welche Auswirkungen dies auf den Status und in der Folge auch auf das slowenische Sprachbild haben wird. Die historische Erfahrung der Slowenen zeigt, dass durch die Nichtverwendung der eigenen Sprache in der Wissenschaft bei ihrem Gebrauch in den verschiedenen Fachgebieten, insbesondere jedoch in der fachlichen Ausbildung, große Schwierigkeiten entstehen.

Bei den autochthonen Volksgruppen außerhalb der Republik Slowenien (in Italien, Österreich und Ungarn) besitzt die slowenische Sprache in der zweisprachigen Situation einen unterschiedlichen Status. Es verfügen zwar alle Nachbarstaaten in ihren Verfassungen über einschlägige Bestimmungen, die auch die sprachliche Gleichberechtigung der Slowenischsprachigen garantieren sollen, doch der Grad der rechtlichen und faktischen Verwirklichung der Sprachenrechte ist sehr verschieden und nirgends ideal.

Mit der Selbständigkeit Sloweniens und seiner Kandidatur für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union sind intensive internationale, diplomatische, wirtschaftliche, fachspezifische und wissenschaftliche Aktivitäten verbunden sowie auch Immigrationen von Arbeitskräften. Dies alles bewirkte im letzten Jahrzehnt eine merkliche Erhöhung der Zahl jener Personen, die Slowenisch als Fremdsprache lernen und sprechen.

6. Literatur

- Cvirn J. (Hg.) 2001: *Slovenska kronika XIX stoletja*. Ljubljana.
- Drnovšek M. (Hg.) 1995/96: *Slovenska kronika XIX stoletja*. Bd. 1: 1900–1941, Bd. 2: 1941–1995. Ljubljana.
- Grdina I. 1999: *Od Brižinskih spomenikov do razsvetljenstva*. Maribor.
- Greenberg M. L. (Hg.) 1997: *The sociolinguistics of Slovene*. Berlin.
- Greenberg M. L. 2000: *A Historical Phonology of Slovene Language*. Heidelberg.
- Mikhailov N. 1998: *Frühslowenische Sprachdenkmäler. Die handschriftliche Periode der slowenischen Sprache (XIV. Jh. bis 1550)*. Amsterdam.
- Pogorelec B. (Hg.) 1983: *Slovenščina v javnosti*. Zbornik posvetovanja o jeziku v Portorožu, 14. in 15. maja 1979. Ljubljana.
- Ramovš F. 1936: *Kratka zgodovina slovenskega jezika*. Ljubljana.
- Seitz E. 1998: *Primus Truber – Schöpfer der slowenischen Schriftsprache?* München.
- Štrukelj J. (Hg.) 2000: *Kultura, identiteta in jezik v procesih evropske integracije*. Ljubljana.
- Toporišič J. 1991: *Družbenost slovenskega jezika*. Ljubljana.
- Toporišič J. 2000: *Slovenska slovnica*. Maribor.
- Vidic M. 1999: *Ilustrirana zgodovina Slovencev*. Ljubljana.
- Vidovič-Muha A. 1996: *Jezik in čas*. Ljubljana.
- Slovar slovenskega knjižnega jezika z Odzadnjim slovarjem slovenkega jezika in Besediščem slovenskega jezika z oblikoslovnimi podatki*. Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, Inštitut za slovenski jezik Frana Ramovša, Amebis. Elektronska izdaja na plošči CD-ROM. Ljubljana 2000.
- Slovar slovenskega knjižnega jezika*. Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, Inštitut za slovenski jezik Frana Ramovša. Ljubljana 2000.

Aus dem Slowenischen übersetzt von Feliks J. Bister und Barbara Predin